

Sechs Experimente Zwischen Sinnsuche und Selbstkasteiung am eigenen Leib Ein Testbericht

Von Dorothea Keuler

Was tut der Mensch, wenn der Lebensweg allzu eingefahren erscheint? Ganz einfach: er/sie „erfindet sich neu“ oder „probiert sich aus“. Zieht aufs Land, übt Konsumverzicht, geht offline, wird ehrlich oder überlässt den Kindern das Sagen in der Familie. Und schreibt ein Buch darüber. Die AutorInnen dieser Erfahrungsberichte sind welt- und wortgewandt, meist bei namhaften Print- und Online-Medien beschäftigt. Unterhaltsam schildern sie ihre investigativen Recherchen am eigenen Leib, in Büchern, die den Untertitel „Ein Selbstversuch“ tragen. In manchen Fällen ist das irreführend. Die neue Landflucht, nein: Landlust, gehört in die Kategorie „Wunscherfüllung“, der Wechsel des Seinszustandes ist lang herbeigesehnt und für die Dauer gedacht. In meinem Testbericht – entstanden während einer Auszeit, natürlich auf dem Lande –, beschränke ich mich auf „echte“ Experimente, die unter vorher festgelegten Regeln über eine begrenzte Zeit hinweg geführt wurden, mit ungewissem Ausgang.

No Shopping

Ein Jahr Konsumverzicht übt die New Yorker Autorin Judith Levine. Nur die Grundnahrungsmittel und das Allernötigste gestattet sie sich. Der Verzicht auf Café- und Restaurantbesuche beeinträchtigt nicht nur ihr Sozial-, sondern auch ihr Berufsleben: keine Geschäftsessen mehr, kein Austausch unter KollegInnen in gelöster Atmosphäre, nur noch trockene Besprechungen. Kulturelle Teilhabe findet unter dem Aspekt „Kostet es was?“ statt, und bald kann Levine nicht mehr mitreden über wichtige Filme, Theaterstücke, Ausstellungen. Stattdessen entdeckt sie die öffentliche Bibliothek, verfolgt die Kirsch- und Narzissenblüte im botanischen Garten. Das einfache Leben beschert ihr mehr Langeweile, als sie sich eingestehen möchte. Sie nutzt die freie Zeit, um sich und ihre Leser mit den ökonomischen, ökologischen und psychologischen Dimensionen des Konsums vertraut zu machen. Levines Standhaftigkeit verdient Bewunderung. Noch nicht einmal angesichts der heißbegehrten grünen Stöckelschuhe wird sie schwach. Am Ende des Jahres hat sie 8000 Dollar gespart, einige Kilo abgenommen und die Erkenntnis gewonnen, dass ihr Konsumboykott „eine kleine Armee von Ersatzkonsumenten mobilisiert“ hat – beispielsweise Freunde, die beim Ausgehen für sie mitbezahlen.

Anständig essen

Mit einer Menagerie von Haustieren lebt die Schriftstellerin Karen Duve in der Märkischen Schweiz. Sie hatte sich vorzugsweise von Junkfood ernährt, bis ihr eine Freundin ins Gewissen redete. Die Grillhähnchenpfanne für 2,99 Euro, die Würstchen: alles „Qualfleisch“ aus Mastanlagen und Schlachthöfen. Nachdenklich geworden, entschloss sich Duve zu einem Versuch am eigenen Leib. Jeweils zwei Monate lang

lebte sie ausschließlich von Bio-Erzeugnissen, danach vegetarisch, vegan und schließlich frutarisch (das heißt nur von Früchten, die nicht den Tod der Pflanze nach sich ziehen). Begleitet wird dieser spannend zu lesende Erfahrungsbericht von der Aufzählung aller Natur-, Klima- und Umweltkatastrophen während jenes Jahres. Die seien nämlich großenteils von der Tierhaltung zum Zweck der Nahrungsmittelproduktion mit verursacht worden, argumentiert Duve. Bei der Milch- und Fleischerzeugung entstünden 18 Prozent aller Treibgasemissionen, „das ist schlimmer als Autofahren und Flugreisen zusammen“. Während Duve zunimmt (Bio schmeckt einfach besser) und wieder abnimmt, während sie ihrem geliebten Cola, den Gummibärchen und der Lakritze nachtrauert und im Supermarkt vergebens nach veganen Produkten sucht, wächst ihr Verantwortungsgefühl für Mitgeschöpfe und Umwelt. Sie geht den Produktionsbedingungen für tierische Erzeugnisse nach und kommt zu dem Schluss, dass eine ethisch konsequente Haltung erst beim veganen Leben beginnt. Also kein Honig, keine Wachskerzen, keine Wollpullover, keine Lederschuhe. Und wer erst einmal weiß, wie es beim Gänserupfen zugeht, kann in einem Federbett nicht mehr ruhig schlafen.

Sag die Wahrheit

Der Mensch lügt. Wissenschaftler behaupten: bis zu 200 mal pro Tag. Jürgen Schmieder hat beschlossen, die Wahrheit zu sagen. 40 Tage lang, für die Dauer der Fastenzeit, will er auf jegliche Unwahrheit verzichten: auf faule Ausreden, auf diplomatische Lügen, auf falsche Komplimente. Er will auch nichts verschweigen und mit seiner Meinung nicht hinterm Berg halten. Dieses Experiment hätte wahrhaftig spannend werden können, wenn der Autor nicht ganz so grob gestrickt wäre. Fünf Tage braucht er allein für die Erkenntnis, dass die Wahrheit zu sagen nicht bedeutet, jedem Mitmenschen ungefiltert an den Kopf zu werfen, was einem gerade Beleidigendes in den Sinn kommt. Ernüchtert stellt Schmieder fest: Die Kollegen gehen ihm aus dem Weg oder sind ihrerseits aufrichtig zu ihm, was ihm gar nicht behagt. Und richtig teuer kann Wahrheit auch sein. 1700 Euro beträgt der Unterschied zwischen einer ehrlichen und einer „kreativen“ Steuererklärung. Schmieder fühlt sich um seine Belohnung betrogen und würde am liebsten aufgeben. Das ändert sich erst, als ihm dämmert, dass er Wahrheiten auch so vorbringen kann, dass sie nicht verletzen, und dass nicht jeder jederzeit offen für offene Worte ist. Es gibt, erkennt Schmieder, nicht nur ehrliche Kritik, sondern auch aufrichtiges Lob, und das fällt ihm schwer. Eine Aussprache mit seinem Bruder hingegen zeitigt überraschenden Erfolg. Der überlegene Ältere lässt sich tatsächlich etwas sagen, wodurch sich das Verhältnis der Brüder nachhaltig bessert. Und auch in der Ehe kann Ehrlichkeit förderlich sein, wenn man sie nicht als Waffe, sondern fair und mit Respekt einsetzt.

Offline bleiben

„Wie abhängig bin ich eigentlich?“, fragt sich Christoph Koch und verordnet sich einen Monat Internet- und Handy-Abstinenz. Aber wie plant man ein Wochenende ohne Internet? Wie kauft man ein ohne die Nabelschnur zum Online-Shop? Anstatt im Internet zu recherchieren, muss er jetzt in die Bibliothek fahren. Das kostet Zeit. Doch ohne die Zerstreuungsmaschinerie von Computerspielen, Youtube, Google, Twitter, Facebook, Weblogs, E-mail- und SMS-Abfragen schafft Koch ein beträchtliches Arbeitspensum, ganz ohne das Gefühl, sich verausgabt zu haben. Die Angst, etwas zu verpassen, lässt auch bald nach. Stattdessen verzeichnet Koch einen Zugewinn an Konzentration. Verabredungen, für die man sich früher mehrmals per Handy abstimmen musste, gehen jetzt erstaunlich unkompliziert vonstatten. Ein Anruf auf dem Festnetz genügt. Zufrieden verlängert Koch den Versuch um zehn Tage, aber dann ist Schluss. Seine vernetzten Freunde meutern, die Auftraggeber des freien Journalisten werden ungeduldig. Für die anderen, so scheint es, ist das Experiment anstrengender als für den Probanden selbst. Aus einer Welt, die rund um die Uhr online ist, kann er sich nicht dauerhaft ausklinken, aber einen Tag pro Woche will er künftig offline bleiben.

Ein Jahr unter Linken

Angeödete vom Milieu der Edelkonsumenten und Besserverdienenden, verlässt Tobias Haberl den „Kokon der Bürgerlichkeit“ und wird aktives Mitglied der Linkspartei im Kreisverband München. Er will seine Vorurteile über die Partei der Verlierer und Minderleister einer Prüfung unterziehen. Gewissheiten kommen dabei allerdings nicht ins Rutschen, wie Frank Plasberg, der das Unternehmen als eine Art ethnologische Feldforschung darstellt, im Vorwort ankündigt, auch keine „erwallrafften“ Enthüllungen, sondern eher banale (Selbst-)Beobachtungen und Betrachtungen. Mehr als über die Linken erfährt man über Herrn Haberl und sein Weltbild. Die Ziele der Partei – Frieden, soziale Gerechtigkeit und Mindestlöhne – findet er schon in Ordnung, aber ihren Lösungsansatz verkehrt. Die Umverteilung des Reichtums könne nicht funktionieren, denn hohe Steuern minderten die Leistungsanreize, der Staat bekomme so immer weniger Geld zum Verteilen. Und: „Wer zu viel will, hat am Ende oft gar nichts.“ Die Partei stellt sich ihm als ein von Flügeln und Intrigen zerrissener Klüngel politischer Dilettanten dar, „gestrig, verzagt und ängstlich“, jedenfalls in der Mehrheit. Leistungsträger Haberl erkennt, „dass meine Genossen eine Sorte Mensch waren und ich eine andere“. Ein Experiment mit hohem Schnöselfaktor und geringem Erkenntniswert.

Kinder an die Macht

Eine Familie tauscht die Rollen: Jochen und Helga Metzger geben alle Autorität und das Haushaltsgeld für einen Monat an Tochter Lara (13) und Sohn Jonny (10) ab. Lara

erweist sich als erstaunlich Haushälterisch. Sie plant den Speisezettel. Das ist neu, sonst wird bei Familie Metzger eher spontan gekocht. Eingekauft wird nur noch, was auf dem Einkaufszettel steht. Lara genießt das Gefühl, tüchtig zu sein, fühlt sich aber bald von der Elternrolle überfordert, sie bringt ihr viel mehr Verantwortung als früher, aber kaum mehr Freiheit, denn der Alltag wird stark von der Schule geprägt, wo Lara weiterhin als Kind behandelt wird. Auch Mutter Helga ist unzufrieden. Sie erledigt, angewiesen von der Tochter, die Hausarbeit wie sonst auch immer, hat aber ihre Autorität eingebüßt. Jonny etabliert sich als „König der Fernbedienung“, lässt sich bedienen und schwänzt ab und zu den Unterricht, erkennt aber, dass Schule sein muss, lernt – freiwillig! – vor den anstehenden Klassenarbeiten und bringt am Ende gute Noten heim. In wichtigen Fragen – soll er duschen? – wendet er sich an Lara. Der Vater kommt sich überflüssig vor, doch für ihn fühlt sich das Leben entspannt an, wie in alten WG-Zeiten. Bis gegen Ende des Monats angesichts der bangen Frage, ob denn das Geld reicht, eine Krise ausbricht. Das Experiment macht keinen Spaß mehr, aber niemand kommt auf die Idee, es abzubrechen. Haushalt und Familienleben „funktionieren“ weiterhin. Mutter Helga klagt über die Routine: „Die ganzen Tagesabläufe sind fremdbestimmt. Ich glaube, in Wahrheit sind es gar nicht wir, die unsere Kinder erziehen.“ Tatsächlich kommen die Kinder ganz gut ohne elterliche Führung zurecht, nur abends wollen sie kuscheln. Vernünftig verzichten sie auf den Kauf einer teuren Spielkonsole und schaffen auch den ersehnten Hund nicht an. Gewinner dieses Experiments sind eindeutig die Männer: Jonny hat neues Selbstbewusstsein gewonnen, der Vater Stoff für ein anregendes Buch über Erziehung. Die Kinder können den Elternstandpunkt besser verstehen und die Eltern haben womöglich für ihre Altersrolle trainiert, wenn einmal die Kinder am längeren Hebel sitzen. Angst macht das dem Autor nicht, denn: „Helga und ich werden einmal in guten Händen sein.“ //

Zum Weiterlesen:

Karen Duve, **Anständig essen**. Galiani, Berlin 2011. 335 Seiten, 19,99 Euro

Tobias Haberl, **Wie ich mal rot wurde. Mein Jahr in der Linkspartei**. Luchterhand, München 2011. 251 Seiten, 14,99 Euro

Christoph Koch, **Ich bin dann mal offline**. Blanvalet, München 2010. 270 Seiten, 12,95 Euro

Jochen Metzger, **Alle Macht den Kindern**. Patmos, Ostfildern 2011. 192 Seiten, 16,90 Euro

Judith Levine, **No Shopping**. Aufbau Verlag, Berlin 2009. 300 Seiten, 9,95 Euro

Jürgen Schmieder, **Du sollst nicht lügen!** C. Bertelsmann, München 2010. 336 Seiten, 14,99 Euro (Tb 9,99 Euro)

Dorothea Keuler lebt als freie Autorin in Tübingen. Ihr jüngstes Buch *Provokante Weibsbilder. Historische Skandale aus Baden und Württemberg* ist im September beim Silberburg Verlag erschienen.